

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 17.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 21. Januar 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Kriegszustand im Haushalt.

Noch einmal ergeht jetzt aus der Mitte der Regierung an alle, die es angeht, in Preußen und im ganzen Reich der Ruf zur Sparsamkeit, zum verständigen Wirtschaften mit den Vorräten, die wir unserer deutschen Mutter Erde zu verdanken haben. Herr v. Voebell, der Minister des Innern, sagt in seinem Briefe an Professor Sering in ebenso ausdrucksvollen wie überzeugenden Worten alle die Gründe und Gesichtspunkte zusammen, welche sich gegenüber den Ausbungerungsabsichten Englands jedem Patrioten aufdrängen müssen.

Auch er kann sich der Erkenntnis nicht verschließen, daß die ganze Schwere des wirtschaftlichen Krieges weiten Kreisen der Bevölkerung noch gar nicht zum Bewußtsein gekommen ist. Das Aufhören jeglicher Zufuhr zwingt uns, in der Kriegszeit anders zu leben, als wir in langer Friedenszeit gelebt haben. Der deutsche Boden ist wohl reich und kann sein Volk ernähren, aber was er hervorbringt, das ist nicht immer das, was uns bisher am besten geschmeckt hat. Wir brauchen nicht zu darben, aber wir müssen sparen und einfach leben; viel Schwarzbrot und Kartoffeln, weniger Fleisch und wenig Weißbrot, und sparen, immer sparen mit den Vorräten sowohl, wie mit den Resten, die man wegzuerwerfen gewohnt war. Auf alle diese Notwendigkeiten ist schon wiederholt und immer dringlicher hingewiesen worden, aber sie haben noch immer nicht die genügende Beachtung gefunden. Jetzt ist es Zeit, soll es nicht zu spät sein. Es gilt, jeden Haushalt in Kriegszustand zu versetzen. Jeder Deutsche, vor allem jede Frau sei Soldat in diesem wirtschaftlichen Kriege. Was Lobesmut und Tapferkeit vor dem Feinde ist, das ist Sparsamkeit und Entagung daheim. Beispiel und Kameradschaft gibt es, hier wie dort. Jeder Deutsche, der nicht im Felde steht, hat die heilige Pflicht, hier in der Heimat durch Einschränkung und Anpassung seines täglichen Lebens an die neuen Notwendigkeiten zum siegreichen Durchhalten nach seinen Kräften beizutragen. Wer nicht willig und pünktlich alle die Maßnahmen durchführt und für ihre Durchführung auch seitens der anderen sorgen hilft, die zur Sicherstellung unserer Volksernährung erlassen sind, veründigt sich am Vaterlande wie ein Soldat, der nicht seine Pflicht und Schuldigkeit bis zum letzten Atemzuge tun würde. Der Minister weiß, daß davon, von dem Versagen eines deutschen Soldaten im Felde, niemals die Rede sein kann. Ebenso will er aber auch hoffen, daß Deutschlands Männer und Frauen daheim auch ihre Pflicht und Schuldigkeit dem Vaterlande gegenüber mit Hingebung, Freundlichkeit und Opfermut voll erfüllen werden. Der Sieg unserer Volkswirtschaft soll dem Sieg unserer Waffen ebenbürtig werden; dann dürfen wir einen Frieden erwarten, der Deutschland nach diesen schweren Tagen größer erheben läßt und reicher, als es je gewesen. Darin weiß ich mich mit der Nation und mit Ihnen einig.

So die eindringlichen Worte des Ministers, der von seiner hohen Warte aus wohl den Stand des ganzen Wirtschaftskrieges, den wir zu führen haben, mit Sicherheit überblicken kann. Was er im einzelnen von seinen Volksgenossen fordert, ist weder viel noch neu: Einschränkung des Verbrauchs von Brotgetreide, insbesondere von Weizen, strenge Beobachtung des Verbrauchsvorbehalts, Verminderung der Mastviehbestände usw. Er wendet sich also in gleicher Weise an die städtischen wie ländlichen Einwohner und

an ihren vaterländischen Sinn, da er unmöglich neben jeden Frühstückstisch einen Schutzmann, in jeden Schweinestall einen Gendarmen stellen kann. Wir haben ja alle ohne Zweifel den besten Willen, zu tun, was die Regierung von uns verlangt. Aber jeder von uns muß auch in seiner Umgebung dahin wirken, daß die gleiche Bereitschaft zur Abtreifung alteingewurzelter Gewohnheiten überall die Oberhand gewinnt, daß jede Gedankenlosigkeit verbannt wird und Opfer gebracht werden, um das Ziel zu sichern, das ja unser aller Herz erfüllt: daß die Hoffnungen unserer Feinde zerschanden werden, auch soweit sie die Volksernährung Deutschlands gefährden wollen. Wie der Soldat im Felde immer auf der Wacht stehen, immer bereit sein muß, den Feind zu schlagen und sich niemals in Friedensgedanken verlieren darf, ehe nicht der Gegner entwaflnet am Boden liegt, so dürfen auch wir, Männer und Frauen, alt und jung keinen Augenblick vergessen, daß wir im Kriege leben, und daß das Vaterland auch unserer Mitwirkung bedarf, um den schweren Existenzkampf zu überstehen, den Haß und Neid ihm aufgewungen haben. Wir haben gehört, welche Freude wir unseren Angehörigen in der Front mit den Liebesgaben aller Art bereitet haben, die sie aus der Heimat erhielten, wie ihre Lebensgeister wieder gestärkt, ihre Kampfreude erhöht, ihre Siegeszuversicht neu begründet wurde. Sie müssen aber auch wissen, die da draußen, daß wir auch, nachdem die Liebespakete zur Front abgegangen sind, unausgesetzt an sie denken und an die große und hehre Sache, für die sie Kraft und Leben einlegen. Nur so, wenn wir in jeder Stunde und in jeder Minute unseres Daseins mit unseren wackeren Kämpfern im Felde im Willen und in der Tat verbunden bleiben, nur so werden wir die zahllosen Gegner werfen können, die gegen uns aufgestanden sind.

Der warmherzige Ausruf des Ministers des Innern wird allen Vaterlandsfreunden das Gewissen schärfen; er sollte in goldenen Lettern jede Küche und jeden Wirtschaftskraum zieren, in dem deutsche Männer und Frauen für des Landes Notdurft sorgen. Denn der Krieg tobt nicht nur draußen an und jenseits unserer Grenzen, er ist auch im Innern des Reiches, in Stadt und Land, in jedem Balast wie in jeder Bauernhütte auszutragen. Drum tue jeder seine Pflicht und Schuldigkeit!

Der Krieg.

Im Westen hält nach dem schweren Schlag bei Soissons der Gegner auf der ganzen Front im allgemeinen Ruhe. Auch im Weichselbogen mußten infolge der sehr ungünstigen Witterung größere Unternehmungen unterbleiben. Der russische Vorstoß im nördlichen Polen endete mit völligem Mißerfolg.

Die unbezwingbare deutsche Mauer.

Einer Meldung aus Paris zufolge gab die Zerstörung der Brücke bei Wisso den Ausschlag in den Kämpfen um Soissons. Die Franzosen, die dort am nördlichen Ufer standen, wurden dadurch von der Hauptmacht abgeschnitten. Ihre Leichen bedeckten, wie von einer Riesenschlange niedergemäht, das Ufer des Flusses. In Calais machte der deutsche Erfolg so hart in der Nähe von Paris einen starken Eindruck. Man hoffe aber immer, daß die Stellungen der Franzosen am anderen Ufer genügend stark

seien, um ein weiteres Vordringen der Deutschen zu verhindern. Auch wird gemeldet, daß die Franzosen in St. Paul, am nördlichen Nisne-Ufer, Soissons gegenüber, zahlreiche Verstärkungen erhielten, die eine Wiederaufnahme der deutschen Offensive behindern sollen. Erfahrene Militärkritiker warnen bereits vor einer Fortsetzung der französischen Angriffsbewegung. So läßt sich General Cherfils im „Echo de Paris“ folgendermaßen vernehmen:

Angriffe auf die deutschen Stellungen, die eine unbezwingbare Mauer sind, seien unmöglich. Der Angriff sei erst möglich, wenn alle Hindernisse, wie zum Beispiel die Drahtverhänge, beseitigt seien, die deutsche Artillerie niedergedrungen und die ganze Infanterie in den Stellungen, die angegriffen werden sollten, kampfunfähig gemacht seien. Stürme auf eine todspeiende Mauer kosteten nur schwere Menschenopfer und erzielten keine Ergebnisse.

Vor etwas mehr als vier Wochen gab General Joffre in einem prägnanten Armeebefehl das Zeichen zum allgemeinen Angriff auf die deutsche Front, der zur Vernichtung des Gegners führen müsse. Jetzt wird, nachdem die Verluste der Franzosen in dieser Zeit auf über 150 000 Mann angeschwollen sind, bereits wieder abgeblasen. Die Franzosen beginnen zu fühlen, daß ihnen die Kraft zum Angriff schwindet und ziehen sich mit entgangener Mühe wieder auf die Rolle des Verteidigers zurück.

An der Dunajec-Linie.

(Von unserem CB.-Mitarbeiter.)

Das österreichische Hauptquartier meldet, daß die Russen ihre Stellung östlich Zalkicyn an der Dunajec-Linie auf eine Ausdehnung von sechs Kilometern unter schweren Verlusten haben räumen müssen.

Zalkicyn ist ein kleiner Ort auf dem rechten Ufer des 60 Kilometer östlich von Kratau in die Weichsel mündenden Dunajecflusses. Es liegt in den Vorbergen der Karpathen an einer strategisch sehr wichtigen Stelle, wo der Ramm der Besiden aus seiner bisherigen östlichen Richtung nach Norden umschwenkt. Die Russen hatten versucht, den südlichen Flügel der Österreicher, der bis nach Wehgalizien und in die Karpathen reichte, zu umfassen. Dieser Angriff stieß aber auf große Schwierigkeiten in der für die Entwicklung größerer Truppenmassen sehr ungünstigen Gebirgsgegend, die andererseits den Österreichern ganz vorzügliche Stützpunkte zur Verteidigung bot. Deshalb wandte sich der russische Angriff mit Wucht gegen die österreichische Front an der Stelle, wo sie einen Winkel bildete, zwischen Gorlice und Zalkicyn, um den Zusammenhang der österreichischen Heeresgruppen zu durchbrechen und dann zum Flankenangriff gegen die wichtige Dunajecstellung überzugehen.

Solange die Österreicher diese Fluglinie mit Zalkicyn als Schlüsselpunkt halten konnten, waren Kratau und die rückwärtigen Verbindungen unserer Armeen im Zentrum und in Schlesien vor jedem Vorstoß der Russen gesichert. Die Österreicher vermochten, trotzdem die Russen wiederholt mit großem Einsatz an Kräften erbittert angriffen, sich zu behaupten, wenn auch manchmal zur ersten Zeit der russischen Offensive in jener Gegend die österreichische

Adjutantenritte.

Aus einer Januarschlacht.

Von Detlev von Liliencron.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Keine Sekunde Zeit war mehr zu verlieren. Ich flog zurück zum Hauptmann. Auch er war entschlossen nun, also vorwärts!

„Nicht umsehn! Nicht umsehn!“ schrie der Hauptmann. Wir zwei kletterten, so rasch es ging, voran. Nur einmal wandte ich den Kopf: Bald hoch in der Luft, bald niedrig kreisende kreischende Räder, schräg und schief liegende Rohre und Ästen, sich unter dem Rade drehende Tote und Verwundete, der Rantschu in fortwährender Bewegung auf den Verderberücken, Blut, Verzweiflung, Fluchen, Singen, Schreien...

Nun fuhr die Batterie auf dem Hügel auf, Haare, Gesicht, Blut, Eingeweide, Uniformstücke in den Speichen. In wundervoller Genauigkeit fuhr sie auf. Abgeprobt, Geladen, Richten. Und: „Erstes Geschäß — Feuer!“ Der Qualm legte sich dicht vor die Lafetten, wir konnten die Wirkung nicht beobachten. Doch schon beim zweiten Schuß pflügte eine feindliche Granate über uns weg. Sie galt der Batterie. Die Bataillone waren besetzt. Ich ritt, mich vom Hauptmann verabschiedend, zurück zum General, das Schreckensmal vermeidend. Als ich mich zurückgemeldet hatte, sagte mir der Oberbefehlshaber ein gütiges Wort. Dann schloß ich mich wieder der Suite an. Und regungslos hielt der General.

Hinter uns klang häufig das Kavallerie-Signal Trab. Wir konnten die Schwadronen nicht sehen. Aber es war mir, als hörte ich das Stapeln, Schanzen, Klirren. Kommandorufe drangen an mein Ohr: Ha—hit... Ha—hit... und immer schwächer und schwächer werdend: Ha—hit... Ha—hit... Alles das klang her, was die Bewegungen eines Reiter-Regiments so poetisch macht; erst recht, wenn man „drin steht“. Ich hörte das alles deutlich, und doch war um uns ein einziger Donnerton. Dazwischen klangen schrill die Schüsse der Batterie, die ich eben herangeholt hatte. Sie stand nicht weit von uns. Auf vier Reilen im Umkreis plapperte das Gewehrfeuer:

es brodelte läuschend wie die Blasen in einem riesigen lodenden Kessel.

Ledige Pferde mit schleifenden Bügeln, zuweilen mit verschobenen Sätteln, jagten um uns herum. Langsam trotzte ein Maulesel heran und begann, vor dem General stillstehend, auf der Erde nach Gras zu suchen. Auf seinem Rücken waren zwei Tragsäule befestigt. In jedem von ihnen lag ein gestorbener Franzose. Festschneidend, lagen sie Rücken an Rücken, doch so, daß die Gesichter (die Köpfe hingen hintenüber) sich ansahen. Die Oberlippen waren zurückgezogen. Sie schienen sich anzulachen.

Da kam vom rechten Flügel her, wohin er sich zur genaueren Berichterstattung begeben hatte, der Chef des Stabes an. Reiter und Pferd waren von unten bis oben mit Schlamm bespritzt. Der Oberst mußte in flottes Gangart geritten sein. Das Pferd dampfte; am Hals, unter den Deckenrändern, zwischen den Hinterbacken stand weißer Schaum. Die Pfannen flogen; es schien auf der Hinterhand zusammenbrechen zu wollen.

Wir beobachteten gespannt den Obersten, als er neben dem General hielt. Es mußte gut stehen, das konnten wir merken. Während er noch mit dem Oberbefehlshaber sprach, bald auf der Karte suchend und findend, bald mit dem Finger in die Schlacht zeigend, sauste vom linken Flügel ein Meldender heran. Sein Pferd war durchaus fertig. Es konnte nicht mehr den Hügel nehmen und brach unten mit seinem Reiter zusammen. Beide überlugelten sich. Aber sofort erhob sich aus dem Knäuel ein junger Jägeroffizier mit einem hübschen schwarzen Schnurrbartchen, braunen gemellten Haaren, dunkelbraunen Augen und einem durch den Purzelbaum eingetriebenen Tschako. Er stürzte bei uns vorbei, uns lachend zrusend: „Es geht gut, es geht gut!“ Auf seinem kurzen Wege zum General hatte er ein paar schneeweiße Handschuhe hervorgezogen und war bemüht, diese noch an den Fingern zu haben, ehe er oben war. Aber nur der linke hatte seinen Platz erobert. Ebenso lächelnd, wie er bei uns vorbeigekommen war, meldete er dem Oberbefehlshaber, der ihm freundlich die Hand reichte. Dann bestieg er ein ihm von einem Meldereiter eingefangenes kleines Verberetroß und ritt, das letzte Stück von einem kalten Huhn, das in unserm Besitz war, annehmend, lustig wieder von dannen, unterweil lachend und mit der rechten Faust die Beulen

feines abgenommenen, entstellten Tschakos in Ordnung zu bringen suchend. Es schien ihm alles ungeheures Vergnügen zu machen. Größ dich Gott, alter Kerl, wenn dir dies vor Augen kommen sollte. Zwar ist es dir selten Gedachte (ich auch), aber es ist doch immerhin möglich.

Der General ritt zu uns hinter das rauchende Gebände, dessen Dach und Sparren eben prasselnd zusammengebrochen waren, und fragte: „Hat einer der Herren noch eine nicht letzte Zigarre?“ Sie wurde ihm präsentiert.

Dann bildeten wir einen Kreis um ihn. Der Oberbefehlshaber gab einigen von uns persönlich Befehle. Als wir abrritten, um die „mit aller Macht auf die Stadt vorzugehen“ Befehle zu überbringen, setzte er sich in kurzen Galopp, um weiter vorwärts, einen neuen Beobachtungsposten einzunehmen. Eine Ordnung blieb bei der Brandstätte zurück: sie hatte den Auftrag, den Lebenden von dem neugewählten Aufstellungspunkt des Generals Mitteilung zu machen.

Der Zauber der Mittagstunde war gebrochen.

Es lebe der Kaiser.

Es war die Zeit um Sonnenuntergang. Ich kam vom linken Flügel hergejagt. Granaten heulten, heiß im Hörerdrang; Hol' euch die Pest, wohin ihr immer schlaht. Ich flog indessen, das war nichts gewagt. Unter sich kreuzendem Geschloß in Mitten. Rechts reden unsre Rohre, ungefragt; Links wollen feindliche sich das verbitten. Gezänt und Anspucken, ich bin hindurchgeritten.

Blötzlich erkenne ich einen Johanniter. Am roten Kreuz auf seiner weißen Vinde. Wo kommst du her, du schneidiger Samariter. Was trieb dich, daß ich hier im Kampf dich finde? Er aber riß vom Haupt den Hut geschwinde. Und schwang ihn viel, den seltnen Lüstkreiser. Und schwang ihn hoch im schwachen Abendwinde, Und rief, vom Reiten angestrengt und heiser: Gestern ward unser greiser großer König Kaiser.

Sum Ehrengruße donnern die Batterien. Den Kaisergruß, wie niemals er gebracht. Zweihundertfünfzig heiße Runde schrien

Stom Samen und feiner Beschaffung.

Kartoffeln zur Brotbereitung.

Das Aufstatten der Ziegen.

Sie hochtief halten sich die Leute, die sich zur Arbeit machen. „Miles bare Weid zusammenhalten“: hochtief und hochtief. Hochtiefdröndes stand unter den sie über nicht.

Stellung an einzelnen Punkten zu wanken schien. Jeder russische kleine Erfolg wurde aber sofort wieder von österreichischer Seite ausgeglichen und bald war die Lage für die Österreicher so günstig geworden, daß sie jeden russischen Angriff wie einen Ball aufzuheben und ins russische Lager zurückdrücken. Unablässig hörten die russischen Angriffe, wohl infolge der ständigen schweren Verluste, in letzter Zeit gänzlich auf und es entwickelte sich ein andauernder Geschützkompl. Dieser hat für die Österreicher einen äußerst günstigen Verlauf genommen. Die Russen mußten ihre Stellung auf eine Ausdehnung von sechs Kilometer nach rückwärts verlegen. Das ist das beste Anzeichen dafür, daß man sich russischerseits nicht mehr Kraft genug zutraut, den Plan des Durchstoßes durch die Duna ecklinie weiter zu verfolgen. Die Österreicher werden, selbst wenn sie nicht zur eigentlichen Offensive übergehen, nun erst recht imstande sein, den Dunaec und Bakicyn fest in der Hand zu behalten und die Russen dort so lange zu beschäftigen, bis die Entscheidung von Warschau gefallen ist, die unsere Heeresleitung mit aller Energie anstrebt.

Russische Rückzugspläne.

Ämtliche russische Mitteilungen heben hervor, daß an allen Fronten sehr ungünstige Wetterverhältnisse den Fortgang der Operationen erheblich hemmen. Dabei herrsche, abgesehen von unbedeutenden Artilleriegefechten und Zusammenstößen zwischen Vortruppen, im allgemeinen Ruhe. Nur in den Räumen von Kozlow und Borzomow seien die Verbündeten zu heftigen Angriffen übergegangen, für deren Abwehr Vorläufe getroffen erschienen.

Angeichts der schwierigen Nachschubbedingungen und der natürlichen Bodenhindernisse müßten die Russen sich darauf beschränken, sich defensiv zu verhalten. Die Sümpfe vor den Warschauer Augenforts seien wertvolle Stützen der russischen Defensiv, da bis zu diesem Punkt der deutsche Angriff trotz gewaltiger russischer Gegenmaßnahmen nicht aufgehalten werden konnte.

Russische Offiziere erklärten, die aus dem Süden längs der Linie Czestochau—Bloszowa—Kielce vorrückende deutsch-österreichische Armee sei in Kielce eingetroffen. Es sei niemals die Absicht der Russen gewesen, den letzten Ort zu behaupten, weil er eine unvorteilhafte Lage habe. Vor einigen Tagen seien sämtliche Älten aus der Stadt geschafft worden. Die russische Heeresleitung meinte, es wäre besser, falls die Deutschen und Österreicher in jener südlichen Gegend einen ersten Angriff machten, die Truppen in der Nähe von Radom zusammenzuziehen und dort standzuhalten. Die Russen seien Meister in der Defensiv. Es sei möglich, daß die Bewegung der Deutschen in der Richtung Kielce eine Verzögerung der russischen Offensive zur Folge habe.

Österreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 20. Jan. Ämtlich wird verlautbart 19. Januar mittags: In Polen und in Westgalizien Artilleriekampf. In den Karpaten hat sich nichts ereignet. Aus einigen Gegenden wird neuerlich starker Schneefall gemeldet. Bei Jakobeni in der südlichen Bukowina wurde ein russischer Vorstoß unter schweren Verlusten des Gegners zurückgeschlagen.

Am südlichen Kriegsschauplatz ist die Situation unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:

v. H ö f e r, Feldmarschalleutnant.

Russische Missionen an die Verbündeten.

Kopenhagen, 19. Januar.

Am 3. Januar ist von Petersburg Generalmajor Graf Tatitschschew und Stabsrittmeister Olm, der frühere Adjutant von General Remenkamp, in besonderer Mission nach Serbien und Montenegro abgereist. Eine gleiche Mission, bestehend aus Generalmajor F. F. Jusupow, Graf Sumarokow-Ekston und Kammerjunker Graf S. A. Go'enschtschew-Kulouff hat sich nach Frankreich und England begeben.

Die gleichzeitige Entsendung von Militärmissionen, denen hervorragende Persönlichkeiten angehören, zu sämtlichen Verbündeten Rußlands, ist ohne Zweifel ein wichtiger Schritt. Aber seine Bedeutung läßt sich allerlei vermuten, wovon nichts für Rußland günstig ist. Aller Wahrscheinlichkeit nach will Rußland einen Entschluß, der für seine Verbündeten wenig erfreulich ist, ihnen begreiflich machen. Man bringt die Missionen mit den russischen Rückzugsplänen in Verbindung.

Russisch-französische Vorwürfe gegen England.

London, 19. Januar.

Die „Times“ tritt kritischen Auslassungen eines Teiles der französisch-russischen Presse entgegen, daß England nicht mit genügenden Streitkräften an dem Krieg teilnehme. Die „Times“ nennt diese Beschuldigungen ungerechtfertigt. Britannien nehme seine Pflichten sehr ernst, aber die Heimlichtuerereien der Regierung mache es nutzlos. Im ganzen genommen sei das Land aber erwacht und sich seiner Verantwortung bewußt.

Ich laut hinaus mit aller Atemmacht,
Scheu schießt aus gelbfäulter Bolkennacht
Zum erstenmal die weiße Winteronne,
Und schwefelfarben leuchtete die Schlacht
Bis auf die fernst marschierende Kolonne,
Daß hoch mein jung' Soldatenherz schlug in Wonne.
Tot lag vor mir eine Garde mobile du Nord,
Es scharrt mein Fuchs und blies ihm in die Haare.
Da klang ein Ton herüber an mein Ohr;
Den Hüllensärm durchstieß der Ton, der flare.
Nächtlern, nicht wie die schmetternde Fanfare,
Klang her das Horn von jenen Musketieren.
Daß dir, mein Vaterland, es Gott bewahre,
Daß Infanterie-Signal zum Avanzieren!
Dann bist du sicher vor Franzosen und Baschkiren.
Zum Sturm, zum Sturm! Die Hörner schreien! Drauß!
Es sprang mein Degen zischend aus dem Gatter.
Und rechts und links, wo nur ein Flintenlauf,
Ich riß ihn mit ins feindliche Geknatter.
Verman, Verman! Durch Blut, Gewehrgeschmetter,
Durch Schutt und Qualm! Schon stehen die Kugelspritzen.
Der Wolf brach ein, und mütter wird und mütter
Der Widerstand, wo seine Bahne blühen.
Und Siegesband umflattert unsre Fahnenspitzen.

Die indischen Verluste bei Givenchy.

Der Berichterstatter der „Times“ in Nordfrankreich erzählt über die Schlacht der Inden am 20. Dezember bei Givenchy:

Die indischen Truppen griffen die deutschen Schützengräben an und besetzten sie im Sturm. Die Schützengräben waren jedoch unterminiert und wurden vom Feind in die Luft gesprengt; die Inden erlitten hierbei entsetzliche Verluste. Der Feind, der bedeutende Verstärkungen erhielt, unternahm einen wütenden Gegenangriff und überschüttete die indischen Truppen mit einem vernichtenden Feuer. Die Stellung war unhaltbar, und der Rückzug wurde befohlen. Eine Abteilung Inden wurde vollständig umzingelt und mußte sich ergeben.

Zwei Tage später griff angeblich eine kombinierte englische und französische Abteilung von neuem die Stellung an, Teile der Schützengräben wurden wieder erobert und behauptet. In einem Punkt ist ein und derselbe Schützengraben gleichzeitig von Freund und Feind besetzt. Eine vier Fuß breite, neun Fuß hohe Lehmvand trennt beide Abteilungen. Die Zustände in dieser Gegend sind unglaublich. Schmutz und Wasser haben jede Bewegung unmöglich gemacht.

Verschiedene Meldungen.

Zürich, 19. Jan. Der in Florenz tagende italienische sozialistische Kongress nahm gestern nach langen Verhandlungen eine ausführliche Tagesordnung an, worin es als Aufgabe der Sozialistischen Partei und ihrer parlamentarischen Gruppe bezeichnet wird, allen Einfluß aufzuwenden, daß Italien neutral bleibe, und auf den 24. Februar — am 18. Februar tritt das italienische Parlament wieder zusammen — eine nationale Kundgebung zugunsten der Neutralität zu veranlassen. — Die Mailänder „Italia“ veröffentlicht einen Artikel ihres militärischen Mitarbeiters, worin dieser seine Bewunderung darüber ausdrückt, wie Deutschland immer wieder genügend Soldaten und Offiziere findet, um nicht bloß seine Einheiten zu verdoppeln, sondern noch Berufs-offiziere an die Türkei abzugeben. Nur das Bewußtsein, stark und unzerwundbar zu sein, der eiserne Wille, die eigene Herrschaft und den Einfluß in der Welt auszudehnen, habe es Deutschland möglich gemacht, alles das durchzuführen.

Zürich, 19. Jan. (W.B. Nichtamtlich.) Oberst Müller schildert in der „Neuen Züricher Zeitung“ die Anlage der deutschen Feldbefestigungen und bemerkt u. a.: Die Befestigungsarbeiten fallen größtenteils ausschließlich der Infanterie zu. Die deutsche Infanterie weist als Pioniertruppe einen hohen Grad von Durchbildung auf. Die von Infanterieoffizieren entworfene technische Anlage der Befestigungswerke und ihre Ausführung durch die Truppen sind musterhaft. Nach einer Schilderung der Unterstände, Straßen, Plankierungsgräben, Vorhindernisse vor der Hauptstellung usw. schließt er folgendermaßen: Der uns führende Oberst A. versicherte uns zum Abschied, daß er mit einem Regiment einem überlegenen Gegner standzuhalten sich anheißig mache und daß er mit einer Kompagnie in ihrer verstärkten Stellung einem feindlichen Bataillon die Spitze zu bieten vermöge. Das scheint mir keine Uebertreibung, sondern der Ausdruck des festen Willens zu sein.

Yvon, 19. Jan. (W.B. Nichtamtlich.) „Nouvelles“ berichtet aus Paris: Flüchtlinge erzählten, daß sich nur noch 150 bis 200 Einwohner in Soissons befänden. Die Verproviantierung sei nahezu unmöglich. Weder Bäcker noch Schlächter seien mehr in Soissons.

Von der holländischen Grenze, 19. Jan. Aus London wird der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ unterm 18. gemeldet: Der Wunsch der Vereinigten Staaten, sich für ihren Handel deutscher Schiffe zu bedienen, ist leicht zu verstehen, wenn man berücksichtigt, welche beträchtliche Gewinne dadurch zu erzielen sind. Der amerikanische Vorkäufer in Berlin hat dem Staatssekretariat mitgeteilt, Deutschland könne 2,000,000 Ballen Baumwolle gebrauchen, sobald sie nur abgefertigt würden. 20 Schiffe unter amerikanischer Flagge, mit einer Million Ballen Baumwolle befrachtet, sind gegenwärtig nach Bremen oder Rotterdam unterwegs. Viele dieser Schiffe erzielen ungeachtet der hohen Versicherungsprämien gegenwärtig auf einer einzigen Reise so viel Gewinn, wie die Schiffe selbst wert sind; oder was auf eine herauskommt, der Reeder kann mit dem Gewinn einer einzigen Reise ein Schiff erwerben.

Halle, 19. Jan. Im Gefangenenlager bei Dangersa kamen 3800 gefangene Franzosen aus der Schlacht bei Soissons an.

Madrid, 19. Jan. Aus Tetuan wird ämtlich gemeldet, daß während der Operationen zur Befreiung von Bent Osman der Feind die spanischen Truppen heftig angriff. Die Spanier hatten 10 Tote und etwa 50 Verwundete, zumest eingeborene Soldaten. Der Feind hatte bedeutende Verluste.

Paris, 19. Jan. Nach Behauptung des französischen ämtlichen Verichts wurden zwei deutsche Flugzeuge durch die französische Artillerie zum Niedergehen innerhalb der französischen Stellungen bei Bar-le-Duc gezwungen, wobei vier Flieger gefangen genommen wurden.

Paris, 19. Jan. Der Wochenbericht des französischen Hauptquartiers bestätigt die von Franzosen und Garibaldinern im Argonner Walde erlittenen Verluste mit der Bemerkung, die todesmutigen Garibaldiner würden in den Fehler des ungedeckten Vorkärmens, der ihnen schweren Schaden zufügte, nicht wieder verfallen.

London, 19. Jan. Das englische Patrouillenboot „Ghar“ ist mit der ganzen Beladung auf der Höhe von Deal gesunken.

Vola, 19. Jan. Der italienische Dampfer „Barese“ ist auf der Fahrt von Star nach Venedig bei Vola am 18. Januar mittags bei nebligem schlechten Wetter direkt in ein Minenfeld gefahren. Er ist dabei auf eine Mine gestoßen und gesunken. Von der Besatzung wurde nur ein Mann gerettet.

Dehl, 19. Jan. Die Arabertruppe aus Oman griffen, 3000 Mann stark, unter Führung Via Vin Saleh am 11. Januar Maskat an. Sie verloren bei diesem Angriff 500 Mann, ihr Anführer wurde verwundet. Die briti-

schen Truppen, die zum Vortrücken übergingen, verloren einen Hauptmann und 14 Mann an Verwundeten und 1000 an Toten.

Jeder Kriegsdauer gewachsen!

Bonn, 18. Jan. Reichsbankpräsident Habs, der kürzlich von der philosophischen Fakultät der Bonner Universität wegen seiner Verdienste die finanzielle Kriegsbereitschaft des Reiches zum Ehrendoktor ernannt worden ist, sandte an die Universtät ein Dankschreiben, das u. a. folgende beachtenswerte Worte enthält: „Heute hoffe ich nicht bloß, sondern ich weiß, daß wir auch auf finanziellem und wirtschaftlichem Gebiet dieses ungeheuren Ringens durchhalten können und werden und jedem Anspruch und jeder Dauer des Krieges gewachsen sind.“

Gedanken Clemenceaus über den Krieg.

Paris, 19. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) In einem Artikel unter der Ueberschrift „Gedanken über den Krieg“ schreibt Clemenceau im „Homme enchaîné“ den Hauptgrund dafür, daß er die militärischen Operationen nicht erörtert, sei der Umstand, daß es keine militärischen Operationen gebe. Die täglich gemeldeten Fortschritte und Eroberungen deutscher Schützengräben bewegten ihn ebensowenig wie das Rückgehen der französischen Truppen bei Soissons. Der Schützengrabenkrieg sei kein Geniestreich und dürfe keine spaltenlangen Kommentare entfesseln, wie dies schon der mageren Ergebnisse der letzten Monate schreien sei. Man habe Frankreich zur Geduld ermahnen dürfe aber nicht allein mit dem Abnutzungskriege, sondern der Wirkung der wirtschaftlichen Blockade noch mit einer Intervention eventueller Verbündeter rechnen, um den Krieg auch siegreich zu beenden. Dies könne nur eine starke Offensive erreichen. Frankreich müsse es aber nicht mit sich selbst und mit seinen eigenen Anstrengungen rechnen und sich zuerst selbst helfen. Auch die zukünftigen Verbündeten würden nicht um der schönen Augen Frankreichs willen in den Krieg eingreifen. Rumänien und Italien hätten bei Wunsche, die sie verwirklicht sehen möchten, und würden desto mehr willens zur Intervention sein, das gesicherter ihnen der Sieg bereits erscheine.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ Zu der Vermählung des Königs Wilhelm von Hohenzollern mit der Prinzessin Elisabeth, Tochter des Königs von Bayern in München schreibt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“: Die Schließung dieses Ehebundes zwischen einem Mitgliede des Hohenzollernhauses und einer Prinzessin aus Mittelbader Stamm fällt in die Zeit gewaltiger Ereignisse von unabsehbarer Tragweite für das Zukunft uneres Vaterlandes. In herrlicher Weise blüht die Einigkeit der deutschen Fürsten und Stämme beiderseits einer Zeit ernster Prüfung bewährt. Denkwürdigen Umgebungen, die der Kaiser und König Ludwig von Bayern austauschten, haben sie erneut bekräftigt. Wenn sie weiteres Glück unmittelbarer Beziehungen der beiden erlauchten deutschen Fürstengeschlechter zueinander reichlich die Verbindung der fürstlich Hohenzollernischen Linie mit dem bayerischen Königsstamm an und knüpft ein neues verwandtschaftliches Band zwischen Hohenzollern und Mittelbader.

+ Zur Vermehrung der Ernte, namentlich der Kartoffeln, wies die preussische Staatsregierung sämtliche Forstverwaltungen an, ohne Rücksicht auf forstwirtschaftliche Erwägungen, alle irgend geeigneten freiliegenden Flächen zur unentgeltlichen Nutzung auf ein bis drei Jahre abzugeben. Bedingung ist dabei, daß die erste Ernte 1914 erfolgt. Die weimarische Regierung ordnete Ähnliches an.

+ Generalfeldmarschall Freiherr v. d. Goltz, der seit dem Konstantinopel, äußerte sich in einem Schreiben über die Zukunft des Jungdeutschlandbundes. Der Brief war an den Vorsitzenden der Stuttgarter Gruppe des Bundes gerichtet und es heißt u. a. darin: „Deutschland wird einer kräftigen Jugendzucht bedürfen. Es muß unseren Jüngern ein stolzes, heldenhaftes Geschlecht emporen wachsen, wenn Deutschlands Fahnen für alle Zeiten hoch gehalten werden sollen. Wenn auch der gewaltige Krieg glücklich für uns beendet sein wird, so bleibt doch in der Welt noch viel Feindschaft und Haß gegen uns übrig, die der schmachvolle Neid auf Deutschlands Gedeihen gefügt hat. Wir werden das alte Soldatenprinzip nicht berzigen müssen: Nach dem Siege binde den Helm fest. Wie sich die Organisation nach dem Friedensschluß gestalten wird, ist heute schwer zu übersehen. Ich würde jedoch für segensreich halten, wenn die bisherige freie und freiwillige Tätigkeit nicht beeinträchtigt würde. Ein vollständige Verstaatlichung könnte leicht verderblich wirken.“ Aus dem weiteren Inhalt des Schreibens erfährt man, daß der Generalfeldmarschall im Felde auf eine kleine Verletzung, einen leichten Streifschuß unter dem linken Auge, davongetragen hat.

+ Aus Gumbden wird über Auserungen des Herzogs von Cumberland über den Krieg berichtet. Der Herzog Vater des jetzt in Braunschweig regierenden Herzogs Ernst August und Schwiegervater der Kaiserin Victoria, sagte u. a.: „In dem gegenwärtigen Kriegsfühle ich mich selbstverständlich als Deutscher, der ich von Geburt bin, und ich kann nur hoffen, daß der Krieg der verbündeten Armeen, der wahrlich keine leichte Aufgabe stellt, bald mit dem Sieg für diese enden wird. In Deutschland wie in Österreich herrscht seit Beginn der Begeisterung, die höchste Bewunderung verdient.“ — Neben dem Herzog hat mit seiner Gemahlin in seinem Schloß Gumbden ein Lazarett für Verwundete eingerichtet. Auf dem dem Herzogspaar gehörige Waldst bei Benzina Wien ist zu einem Verwundetenspital umgewandelt.

Amerika.

+ Über die andauernde Verletzung der Neutralität zugunsten des Dreiverbands durch die Vereinigten Staaten äußert sich der bekannte amerikanische Statistiker Roger W. Babson in der „New York Sun“. Er sagt: „Seit dem Bestehen aller Art im Gesamtwert von 10 Millionen Dollar (bis November 1914) von den führenden Nationen hier in den Vereinigten Staaten eingelaufen sind, hören wir bedeutend weniger über die Beteiligung der Bundesregierung im europäischen Konflikt. Meiner Ansicht nach ist unsere Bereitwilligkeit, durch die

Kriegsstellungen zu profitieren und gleichfalls um Frieden zu sehen, die niedrigste Art von Deutelet. Wie müssen wir den Nationen Europas erscheinen? Welche unerbittlichen Maß werden die Deutschen binnen kurzem gegen uns fassen, wenn sie hören, unsere Regierung gestattet jeden Tag, daß Munition und Waffen von Amerika nach England, Rußland und Frankreich geliefert werden, während Deutschland nicht einmal die zum Leben aller notwendigen Gegenstände von uns erhalten kann! ... Wenn wir nicht schlimmer betroffen werden, so haben wir zumindestens einen guten Freund und Kunden in Deutschland verloren, und es mag sein, daß das Verfolgen dieser Methode unseren finanziellen Ruin genau wie den der anderen herbeiführen wird.

In den Vereinigten Staaten spürt man übrigens die Kriegsnöte stark am eigenen Leibe. Die Weizenpreise werden durch Spekulationen scharf in die Höhe getrieben. Präsident Wilson hat eine Untersuchung über die Ursachen der Teuerung angeordnet, daraufhin sank der Weizenpreis. Die Untersuchung wird durch das Justizdepartement geführt; es handelt sich darum, festzustellen, ob das Steigen der Weizenpreise am heimischen Markte auf geschwindige Maßnahmen zurückzuführen ist. Die Androhung eines Ausfuhrverbotes hatte ein sofortiges Sinken der Preise zur Folge.

Rußland.

Eine rücksichtslose, bis zur vollständigen Unterdrückung gehende Verfolgung der Deutschen hat in Rußland eingesetzt. So erließ der Gouverneur Kolobow von Seltzerinow eine Verordnung, nach der eine Ansammlung von mehr als zwei erwachsenen Deutschen männlichen Geschlechtes, sei es in deren Wohnungen, sei es außerhalb, selbst für den Fall unterlagt ist, daß die Betreffenden russische Untertanen sind. Außerhalb der Wohnungen ist es nicht gestattet, deutsch zu sprechen. Es ist verboten, Geschäfts- und Kurierbriefe sowie Visitenkarten in deutscher Sprache zu benutzen und Briefe in dieser Sprache abzuschicken. Den Druckereien ist es untersagt, Zeitungen, Broschüren, Bücher, Inzerate, Plakate und Visitenkarten in deutscher Sprache herzustellen. Das Übertreten dieser Verordnung wird mit Gefängnis oder Festungshaft bis zu drei Monaten beziehungsweise mit Geldstrafen bis zu 3000 Rubeln geahndet. In besonders wichtigen Fällen kann auch die Verbannung in die entfernten Gegenden des Reiches verhängt werden. Die Gouverneure in Rußisch-Polen wurden vom Ministerium des Innern beauftragt, die deutschen Kolonisten in den Dorfgemeinden aller öffentlichen Stellungen zu entheben und die deutschen Namen der Anhebungen durch russische zu ersetzen. Das nennt man russische Zivilisation.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 19. Jan. In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangten zur Annahme: Die Vorlage betreffend Anrechnung des Kriegsdienstes auf die medizinische Ausbildungszeit und der Entwurf einer Bekanntmachung über die Fälligkeit im Ausland ausgesetzter Wechsel.

Braunschweig, 19. Jan. Über das Befinden des Erbprinzen wird folgendes mitgeteilt: Die durch den operativen Eingriff bedingte hohe Temperatur ist auf 38,5 (Innenmessung) zurückgegangen. Das Allgemeinbefinden und die Nahrungsaufnahme sind nach ziemlich guter Nacht zufriedenstellend. Weiterer normaler Verlauf ist zu erwarten.

Braunschweig, 19. Jan. Wie die Braunschweigische für Wandbesetzung erklärt, waren am 1. Januar 1915 insgesamt 2050 000 Hektar französisches Gebietes von Deutschen besetzt, und in über 1 150 000 Hektar waren deutsche Zivilverwaltungen eingerichtet.

München, 19. Jan. Im Reichstagswahlkreise Eichstätt, in dem der Kandidat des Zentrums aufgestellt worden ist, werden die Liberalen der Stimme enthalten und keinen Kandidaten aufstellen.

München, 19. Jan. In den ersten fünf Monaten des Krieges sind von bayerischen Truppen gegen 22 1/2 Millionen Mark aus dem Felde nach Hause geschickt worden, die die Soldaten sich von ihrer Kriegslohnung erspart haben.

Trier, 19. Jan. Bischof Korom von Trier ordnete an, daß während des Gottesdienstes an Kaisers Geburtstag sämtliche Kirchen der Diözese eine Kollekte zum Besten invalider Krieger abgehalten wird, deren Ertrag dem Kaiser als Geburtstagsgeschenk übergeben wird.

Rom, 19. Jan. In dem bulgarischen Blatte „Seara“ warnt ein Mitglied der Regierung Rumänien, sich in den Dienst der russischen Interessen zu stellen. Der offizielle „Bittorol“ schreibt in demselben Sinne. Er erklärt, je mehr der europäische Krieg vorschreite, desto klarer zeige sich, wo Rumäniens Interessen liegen.

Regio, 19. Jan. General Roque Gonzalez Garza ist gestern vom Konvent zum provisorischen Präsidenten von Mexiko gewählt worden. Er soll dies Amt bis zur Wahl des neuen Präsidenten verwalten.

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterland und macht sich strafbar.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 20. Januar.

* Am Geburtstage Seiner Majestät des Kaisers werden die Posthalter von 8-9, 12-1 und 5-7 Uhr für den Verkehr mit dem Publikum genehmigt. Die Bahn- und Schaffnerbahnposten verkehren werktags. Es finden zwei Briefbestellungen um 10 und 2 1/2 sowie eine Paket- und Geldbestellung um 10 statt. Telegramme und Fernsprechkonversationen am Sonntag.

* (Mahnruf.) Der Herr Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten erläßt folgenden Mahnruf: Dank dem unablässigen Bemühen der deutschen Landwirtschaft während der Friedenszeit haben die heimischen Viehbestände an Menge und Güte zugenommen, daß in den bisherigen Kriegsmontaten die Bevölkerung ohne Schwierigkeiten und zu annehmbaren Preisen fast in der alten Weise mit Fleisch versorgt werden konnten. Der Aufgabe, das Fleischverhältnis zu befriedigen, werden sich die deutschen Landwirtschaft auch künftig gewachsen zeigen. Die Erfüllung dieser Aufgabe wird ihnen aber namentlich bei längerer Kriegsdauer nicht ohne erhebliche Opfer und Erschwernisse möglich sein. Mit dem Kriegsausbruch hat die umfangreiche Einfuhr von Futtermitteln aus dem Auslande aufgehört. Das Verfüttern von Roggen und Weizenmehl, das bisher vielfach üblich war, hat vermieden werden müssen, weil alles Brotgetreide und Mehl

für die menschliche Ernährung nötig ist. Die Hoffnung, in erhöhtem Maße Kartoffeln als Viehfutter verwenden zu können, hat sich nicht in der erwarteten Weise verwirklicht, denn die Kartoffeln werden zum Ausgleich des Fehlbetrages an Brotgetreide und an anderen, früher aus dem Auslande eingeführten Nahrungsmitteln in größerem Umfange als bisher zur Ernährung der Menschen gebraucht. Das Viehfutter ist daher knapp und teuer geworden und eine Verringerung ist darin vorläufig nicht zu erwarten. Die Erhaltung des Rindviehs wird trotzdem wegen der im ganzen reichen Heu- und Strohernte nicht auf Schwierigkeiten stoßen, die Schweinehaltung und Schweinemästung wird dagegen vielfach nicht mehr in dem bisherigen Umfange möglich sein. Infolgedessen hat sich der Auftrieb von Schweinen auf den Schlachtviehmärkten und das Angebot von Schweinefleisch in letzter Zeit in einer Weise vermehrt, daß es den augenblicklichen Bedarf übersteigt, und es muß mit einer weiteren starken Steigerung gerechnet werden. Diesem zeitigen Ueberangebot würde notwendig ein unliebsamer Mangel in späterer Zeit folgen, falls nicht alle Beteiligten bald dazu mitwirken, den Ueberfluß für die Zukunft nutzbar zu machen. Dies läßt sich durch die möglichst umfangreiche Herstellung von Dauerwaren aller Art (Schinken, Speck, geräucherte Würste, Pöckelfleisch, Konserven) erreichen. Nichts das Fleischnahrungsmittel und die Fleischwaren-Industrie hierauf ihr Augenmerk, wobei ihnen die Unterstützung der Gemeindeverwaltungen und Genossenschaften sicherlich nicht fehlen wird, und versehen sie namentlich die Haushaltungen bald mit angemessenen Vorräten an Dauerwaren, so wird einer Verengung des Ueberflusses vorgebeugt. Die jetzige Jahreszeit ist die beste für die Herstellung von Dauerwaren und für deren Aufbewahrung. Ein solches Vorgehen ermöglicht es der einzelnen Haushaltung, zu annehmbaren Preisen im voraus einen großen Teil ihres Bedarfs an Fleisch zu decken. Der Gesamtheit bringt es den Vorteil, daß dem unausbleiblich geringeren Angebot an Schweinefleisch in den späteren Monaten auch nur geringere Nachfrage gegenüber steht. Ein übermäßiges Steigen der Preise wird so verhütet und einer Beeinträchtigung der Volksernährung vorgebeugt werden. Das ist auch ein Stück Kriegsarbeit, der sich die nicht im Felde stehenden mit vaterländischem Pflichtgefühl unterziehen müssen, denn zum Durchhalten gegen die Welt von Feinden, die uns einen Hungerfrieden aufzwingen möchten, muß zunächst der Brotversorgung auch die Fleischversorgung gesichert werden.

Limburg, 18. Jan. Derjenige Teil des Kreises Limburg, welcher bisher zum Bezirk des Domänenrentamts Diez gehörte, ist nunmehr dem Domänenrentamt Weilburg zugeteilt.

sc. Hattersheim, 19. Jan. In der Nähe von Hattersheim, in der Gemarkung Weilbach, fand man gestern, als der Tag kaum zu grauen begann, im Feld neben der Landstraße ein sehr beschädigtes Auto, aber ohne Mann und Maus. Es schien in der Nacht von Frankfurt a. M. die Fahrt genommen und an zwei Telegraphenstangen, die genickt an der Straße lagen, zerstückt zu sein. Der Wagen zeigte Blutspuren und in ihm lag ein blutbesetzter Mantel, ein zerbrochener Karabiner und Blumen. Es scheint ein Militärauto zu sein. Die Staatsanwaltschaft nahm an Ort und Stelle den Tatbestand auf. Man neigt der Ansicht zu, daß, da keine Menschenleiche bei dem Auto sich befand und dasselbe bis jetzt reklamiert hat, und in Anbetracht des Umstandes, daß in den umliegenden Orten keine Berunglückten gemeldet sind, das Auto gestohlen worden ist.

Wexlar. Fürs Vaterland sind gestorben: Hugo Dorn, früher Oberprimar auf dem hiesigen Kgl. Gymnasium, Kriegsfreiwilliger Gustav Gaertje aus Wexlar.

sc. Büdingen (Oberhessen), 19. Jan. Der Offizier-Stellvertreter Gustav Fehh aus Wallerhausen, der als 60jähriger im Osten kämpft, wurde für sein mutiges Verhalten vor dem Feind mit dem Eisernen Kreuz dekoriert und zum Feldwebel-Leutnant befördert.

Sarmen. Die Schlachthofkommission faßte den Beschluß, auf Rechnung der Stadt für 100,000 Mark Fleischdauerwaren zu beschaffen.

Berlin, 20. Jan. In Dshersleben brannten vier große gefüllte Feldscheunen nieder. Der Brandstiftung verdächtig sollen laut „Berl. Lokalanzeiger“ internierte Russen sein.

o Reichswollwoche. Es erscheint dringend geboten, darauf hinzuweisen, daß noch gut erhaltene Oberleitung nicht zerhackt werden darf. Alle noch guten Sachen müssen, sofern sie nicht für ostpreussische Flüchtlinge hergegeben werden, für die durch den Krieg in Not geratene Bevölkerung aufbewahrt werden. Aus beschädigten, wenn auch noch nicht ganz zermürbten Kleidern brauchbare Jacken, Hosen und in der Hauptsache Decken zu schaffen, wird unter Benutzung der dafür herausgegebenen Schnittmuster, wie sie die örtlichen Kommissionen besitzen, nicht schwerfallen. Die noch guten Sachen aber können, insofern sie nicht unmittelbar Verwendung finden, von den Kommunen oder Vereinen leicht in der Weise aufbewahrt werden, daß Stangen oder Drahtseile durch einen größeren Raum gespannt und die Ärmel, Überzieher usw. auf Bügel gehängt in großer Anzahl daran befestigt werden. In dieser Weise lassen sie sich so lange aufbewahren, bis unsere heimgekehrten Krieger davon Gebrauch machen können. Durch solches Verfahren wird jeder Vergeudung von Nationalvermögen durch Verschneiden von noch brauchbaren Kleidungsstücken vermieden.

o General Stoessel. In Petersburg ist General Stoessel, der einst Vort Arthur gegen die Japaner verteidigte, gestorben. Anatol Michailowitsch Stoessel wurde 1848 als Sohn einer aus Deutschland stammenden Offiziersfamilie in Rußland geboren. 1903 erhielt er ein Kommando als stellvertretender Festungskommandant nach Vort Arthur. Diese Festung verteidigte er als Oberbefehlshaber im russisch-japanischen Kriege gegen die Japaner unter Nogi monatelang. Später aber wurde in der Heimat ein Prozeß gegen Stoessel angestrengt; er wurde beschuldigt, Vort Arthur übergeben zu haben,

obwohl die Festung sich noch hätte halten können. Die Richter sprachen den General schuldig, er wurde zum Tode verurteilt, aber zu zehn Jahren Festungshaft begnadigt, von der er infolge eines Gnadenaktes des Zaren nur etwa 14 Monate in der Peter- und Pauls-Festung zu verbüßen hatte.

o Maschinelle Herstellung von Schützengräben? Das französische Kriegsministerium gedenkt angeblich einen bei dem Panamakanal sowie im Bergbau bereits trefflich erprobten, mit Dampf getriebenen Apparat zum Herstellen von Schützengräben, die sogenannte „Dampfschaufel“, bei der Armee einzuführen. Der Apparat wird beispielsweise von der Portland-Compagny bei allerhärtestem Feis mit großem Erfolge angewendet.

o Was spart Deutschland durch den Wegfall der Brötchen? Rechnen wir von den 67 Millionen Einwohnern zurzeit nur rund 50 Millionen Brötcheneßer und nehmen wir auf den Kopf nur 10 Gramm Mehlverbrauch zum Frühstück an, so ergibt das 500 Millionen Gramm = 500,000 Kilogramm = 50 Doppelwagen zu 200 Zentner! Das ist allein für das Frühstück eine ganz ungeheure Menge, und jeder kann sich hiernach selbst sehr leicht einen Begriff machen, wie notwendig die gesetzlichen Verordnungen über den sparsameren Verbrauch des Weizenmehls waren, wenn nicht in sehr kurzer Zeit für die die es in erster Linie haben müssen, für die Verwundeten und Kranken, kein Gramm mehr vorhanden sein soll.

Auch ein deutscher Vorkämpfer. Eine in dem amerikanischen Staate Idaho lebende Holsteinerin berichtet, wie den Kiel. R. R. geschrieben wird, an ihre in Groß-Hintzel lebende Mutter u. u. folgende heitere Episode: „Es ist zum Lachen; hier in Salt Lake, einer Stadt nicht weit von hier, ist ein großer, starker deutscher Mann. Er wird von einer reichen Frau dafür bezahlt, daß er in einer belebten Straße steht, und wenn Dopefischen ankommen zu gunsten der Deutschen, diese dann aufkaut. Nun sind da natürlich auch Engländer, die ihm widersprechen, und es kommt zu Schlägereien, dann werden sie alle nach der Wache genommen, und die reiche Frau kauft den Deutschen stets wieder los. Das geschieht manchmal mehreremal am Tage!“

Der Papagei als Fliegerwache. Ein naturwissenschaftlicher Fachmann teilt der Frfr. Stg. die folgende Beobachtung mit, die er in den letzten Monaten an seinem Papagei gemacht hat. „Wir wohnen“, schreibt er, „in Freiburg i. B. auf der Westseite des Loreto-Berges mit freiem Blick über die Ebene und auf die Vogesen. Lora hatte während der Sommermonate ihren Stand auf einer westlichen Terrasse und meldete jeden Flieger mit einem besonderen krächzenden Laut, lange bevor das menschliche Auge auch nur einen Punkt wahrnahm. Sie bewegte sich unruhig hin und her, spreizte die Flügel, blickte starr nach oben und stieß diesen Laut aus, den wir sonst nie von ihr hörten. Die Kinder kamen dann aufgeregt zu uns: „Die Lora sieht einen Flieger!“ Schnell wurde das Fernglas geholt, und wenn man der Richtung von Lora's angeregten Augen folgte, hatte man sofort das Flugzeug im Schfeld. Auch jetzt, wo Lora im Zimmer steht, beobachtet sie durch das Fenster den Himmel und hat uns die Fliegerbesuche im Dezember gemeldet, lange bevor die Abwehrkanonen von Neubreisch der Stadt ihr Kommen verkündeten.“

o Depeschenderkehr zwischen Feldtruppen und Angehörigen. Über den Verkehr mit Privattelegrammen zwischen Feldarmee und Heimat bringt die letzte Nummer des Reichspost-Amtsblattes eine Verfügung. Durch diese wird vom 20. Januar 1915 ab der Privattelegrammverkehr zwischen Feldarmee und Heimat unter vom Kriegsministerium festgelegten Bedingungen eingeführt. Der Telegrammverkehr wird zunächst nur versuchsweise zugelassen. Um die Telegramme zu sichten und die minderwichtigen auszuscheiden, wird bei jedem stellvertretenden Generalkommando, mit Ausnahme derjenigen des 3. und 16. Armeekorps, sowie beim Gouvernement Reg eine Prüfungsstelle eingerichtet. Damit dem Offizier der Prüfungsstelle die Prüfung der Dringlichkeit ermöglicht wird, sind die Telegramme der für den Korpsbezirk usw. zuständigen Prüfungsstelle persönlich oder brieflich unter Beifügung der Gebühr zu übermitteln. Der Absender hat die Dringlichkeit zu begründen. Alle nicht unbedingt dringlichen Telegramme werden unter Rücksicht der Telegrammgebühr zurückgewiesen; dazu gehören unter anderem Telegramme, deren Inhalt aus Beglückwünschungen, Mitteilung minderwichtiger Familienangelegenheiten, Kundgebungen von Vereinen, Stammtischen, allgemein gehaltenen Anfragen nach Befinden und Aufenthaltsort, Ankündigungen von Sendungen oder Anfragen darüber besteht. Telegramme über das Befinden von Schwerverwundeten haben vor allen anderen den Vorrang. Zugelassen ist nur die offene deutsche Sprache. Jede Prüfungsstelle darf nur eine beschränkte Zahl von Telegrammen täglich zur Beförderung annehmen. Die Adresse ist vom Absender so ausführlich anzugeben, wie es für Feldpostsendungen vorgeschrieben ist. Die Gebühr beträgt fünf Pfennig für das Wort, wobei die Adresse für zehn Taroworte gezählt wird. Kein Telegramm darf außer der Adresse mehr als zwanzig Worte enthalten. Bedeutungslose Zusätze, wie „herliche Grüße“ und ähnliches, sind zu vermeiden. Für alle vom Feldheere nach der Heimat gerichteten Telegramme werden die Gebühren vom Empfänger erhoben.

Letzte Nachrichten.

Berlin, 20. Jan. Bei der Gedenkfeier für die gefallenen Söhne Garibaldis machte ein Abgeordneter Anspielungen auf eine baldige Beteiligung Italiens am Kriege. Er wurde darauf von den anwesenden Sozialisten mit Stählen beworfen.

— Zu der Meldung der „Tribuna“, daß sämtliche Ententemächte eine große gleichzeitige Aktion gegen Deutschland zu unternehmen gedächten und daß dazu auch ein energischer Vorstoß der englischen Flotte gegen die deutsche Küste gehöre, schreibt die „Kreuzzeitung“: Trotz der besten Quelle möchten wir Zweifel in die Richtigkeit der Meldung setzen. Derartige Unternehmungen pflegt man nicht vorher anzukündigen. Vor allem glauben wir nicht, daß England die auf guten Gründen beruhende Zurückhaltung seiner Flotte jetzt aufgeben werde. Ob die russische Flotte noch zu einer Aktion gegen Deutschland in der Lage ist, wissen wir nicht.

Karlruhe, 20. Jan. (M.) Der Kaiser hat gestern aus dem Großen Hauptquartier an die Großherzogin-Witwe Luise von Baden folgendes Telegramm gerichtet: Vielen Dank für Deinen Gruß

am Gedenktage des großen historischen Vorgangs in Versailles unter Führung des ehemaligen Onkels. Sein nationales Kraftgefühl gab der weltgeschichtlichen Fürsterversammlung den Impuls zu den begeisterten Huldigungen des ersten Deutschen Kaisers, dessen Macht und Würde jetzt gegen eine Welt von Feinden zu verteidigen unsere Aufgabe ist. Aber an der Spitze des geeinten Vaterlandes, getragen von der opferfreudigen Begeisterung der festgeschlossenen deutschen Nation, werde ich diese vaterländische Aufgabe siegreich durchführen. Das walte Gott! Wilhelm I. R.

Genf, 20. Jan. (II.) Der „Herald“ meldet eine Verschärfung in Amerikas Auseinandersetzung mit England. Die neue amerikanische Note, so heißt es, werde mit bestimmten Mindestforderungen noch in dieser Woche in London überreicht.

Zürich, 20. Jan. (II.) Nach einer Petersburger Meldung wurde das Gesuch des Präsidenten der chinesischen Republik an Japan wegen Aufhebung des Krieges-Kmandes in Schantung von der japanischen Regierung abgelehnt.

Rotterdam, 20. Jan. (II.) Englische Blätter melden, daß die an die Familienoberhäupter gerichtete Aufforderung die Anmeldung von 300,000 junger Leute ergeben habe, die sich bereit erklärten, bei der Armee oder in der Flotte Dienst zu tun.

Rotterdam, 20. Jan. (II.) Aus London wird gemeldet: Man befürchtet, die Russen werden in Südpolen wieder mehrere Kilometer zurückzuweichen. Auf der Linie Radom-Dpatow östlich der Vysagora seien die Vorbereitungen dazu bereits getroffen.

Wien, 20. Jan. (II.) Die „Südslawische Korrespondenz“ erfährt aus Petersburg: Der Zar leidet an Influenza, die er sich bei seinem letzten Aufenthalt an der Front zugezogen habe. Er legte der Erkrankung anfänglich keine Bedeutung bei. Erst als Fieber auftrat, kehrte er nach Petersburg zurück.

Budapest, 20. Jan. (II.) „Pesti Naplo“ teilt mit, daß er von einem ungarischen Fliegeroffizier, der am 20. Januar nach Przemyśl flog, folgendes erfahren habe: Die Russen haben Teile ihrer Einschließungsarmee zurückgezogen. Ihre Unternehmungslust gegen die Festung ist sehr abgeklaut. Dagegen erringen die Belagerten bei ihren Ausfällen stets große Erfolge. Sie beunruhigen und schwächen den Feind ohne Unterlaß. So unternahmen sie einen Ausfall in der Richtung auf Dyrnow, brachten den Russen eine schwere Niederlage bei und nahmen ihnen 1200 Gefangene ab, die sie in die Festung einlieferten. Außerdem erbeuteten sie die Ausrüstung einer ganzen Kompagnie russischer Pioniere. Die Stimmung in der Festung ist vorzüglich.

Budapest, 20. Jan. (II.) Nach übereinstimmenden Berichten sämtlicher hiesiger Blätter sind die Kämpfe in den Karpathen wieder im Zuge. Die Wege sind zugefroren. Seit gestern herrscht ergiebiger Schneefall, der für unsere Truppen sehr unvorteilhaft ist, da der Train und die Nachschube mittelst Schlitten herangeschafft werden müssen. „Pesti Naplo“ berichtet, daß die Russen bis fast an die Grenze zurückgedrängt wurden. Sie nahmen vor dem Ujzokerpaß Aufstellung. Die Artilleriekämpfe, die gestern begannen, zwangen die Russen zum Weichen aus ihren Stellungen. Da die russischen Geschütze gezwungen wurden, zurückzugehen, mußte sich auch die russische Infanterie zur Rückwärtsbewegung entschließen. Der bereits begonnene Rückzug nach Galizien wird fortgesetzt.

Budapest, 20. Jan. (II.) „Pesti Naplo“ meldet aus der Bukowina: Die Russen kämpfen in der Bukowina mit großer Erbitterung, da sie durch einen Sieg die Niederlage ausgleichen wollen, die sie in den nördlichen Karpathen erlitten haben. Es dürfte ihnen jedoch schwerlich gelingen. Bei Kimpelung tat sich besonders die rumänische Freiwilligenlegion hervor, von der eine Patrouille gestern dort einzog. Die dort stehenden russischen Streitkräfte wurden von ihr vertrieben.

Rom, 20. Jan. (W.B. Nichtamtlich.) Als der Advokat Romualdi in Arezzo einen Vortrag beginnen wollte, der von den Anhängern einer Intervention Italiens veranstaltet worden war, wurde er von dem Publikum mit dem Rufe: Nieder mit dem Krieg daran verhindert. Es kam zu Tätlichkeiten. Die Anhänger einer Intervention mußten sich zurückziehen. — Als gestern ebenfalls Parteigänger einer Intervention eine Kundgebung vor dem österreichischen Konsulat versuchen wollten, wurden sie ebenso wie bei dem Versuche, vor dem deutschen Konsulat zu demonstrieren, von Carabinieri vertrieben und fünf von ihnen verhaftet.

Rom, 20. Jan. (II.) Gestern früh erfolgte ein heftiger Erdstoß in Kalabrien zwischen Caserta und Catanzaro. Unter der Bevölkerung entstand eine Panik. Wie es heißt, ist nur wenig Materialschaden angerichtet worden. Menschenverluste sind bis jetzt nicht gemeldet worden.

Konstantinopel, 20. Jan. (W.B. Nichtamtlich.) Meldung des türkischen Hauptquartiers. Während eines nächtlichen Angriffes gegen die englischen Befestigungen am Schatt el Arab wurde der Feind überfallen. Er verlor 100 Tote und Verwundete. Eine englische Kavallerieabteilung versuchte in der Gegend von Corno eine Abteilung unserer Infanterie zu überraschen. Der durch das Feuer eines Kanonenbootes gut unterstützte Angriff wurde unter schweren Verlusten für die Engländer zurückgewiesen. Das Kanonenboot wurde gleichfalls gezwungen, sich zurückzuziehen.

Weslbürger Wetterdienſt.

Aussichten für Donnerstag: Meist trübe und neblig, doch ohne erhebliche Niederschläge, bei südwestlichen Winden etwas milder.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Bed.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Wassermesser betreffend.

Bei Eintritt der kalten Jahreszeit eruchen wir die Wasserabnehmer, für die genügende Verwahrung der Wassermesser Sorge zu tragen. Da nach § 8 des Ortsstatuts vom 14. März 1908 für Beschädigung durch Frost die Liegenschaftsbesitzer selbst verantwortlich sind und die Reparaturkosten zu zahlen haben.

Herborn, den 19. Januar 1915.

Der Magistrat: Birken Dahl

Polizei-Verordnungen

betreffend den

Kodellsport in der Stadt Herborn.

Aufgrund der §§ 6, 12 und 13 der Verordnung vom 20. September 1867 über die Polizeiverwaltung in den neu erworbenen Landesteilen (G.-S. S. 1529 und der §§ 137, 139 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 G.-S. S. 195) wird unter Zustimmung des Bezirksausschusses für den Umfang des Regierungsbezirks Wiesbaden folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Auf den „Kodelbahnen“, sowie auf den öffentlichen und privaten Wegen und Straßen, auf denen die Wegepolizeibehörde und der Wegeigentümer das Rodeln zuläßt, ist die Benutzung sogen. „Bobsleighs“ verboten.

§ 2. Es ist verboten, daß auf einem Rodelschlitten gleichzeitig mehr als zwei Erwachsene oder drei Kinder unter 15 Jahren fahren.

§ 3. Das Aneinanderkoppeln mehrerer Rodelschlitten ist verboten.

§ 4. Ausnahmen von den in §§ 1 und 2 ausgesprochenen Verboten können auf ausschließlich für sogenannte Bobsleighs und ganz große Rodelschlitten gebauten Bahnen (sog. „Bobsleighsbahnen“) — jedoch nur mit einer Genehmigung — zugelassen werden.

§ 5. Zuwiderhandlungen werden mit Geldstrafe bis zu 60 Mark, an deren Stelle im Unvermögensfalle entsprechende Haft tritt, bestraft.

§ 6. Diese Verordnung tritt mit dem Tage ihrer Bekanntmachung im Amtsblatt in Kraft.

Wiesbaden, den 29. Oktober 1909.

Der Regierungspräsident:

J. B.: G i p p l.

Unter Bobsleighs pflegt man einen für 4—6 Personen Platz bietenden Rodelschlitten zu verstehen, der aus zwei durch ein Brett fest verbundenen hölzernen oder teilweise eisernen Schlitten zusammengesetzt ist. Der vordere Schlitten hat ein drehbares Untergestell, das dem vordersten Fahrer die Lenkung des Bobsleighs ermöglicht. An dem hinteren Schlitten ist eine starke eiserne Bremsvorrichtung angebracht. An beiden Seiten des Bobsleighs, der bisweilen auch noch mit einem eisernen Rahmen eingefast ist, sind in der Regel Schlingen angebracht, in welche die Fahrer die Füße einstecken.

Aufgrund der §§ 5 und 6 der Allerhöchsten Verordnung über die Polizei-Verwaltung in den neu erworbenen Landesteilen vom 20. September 1867 (G.-S. S. 1529) in Verbindung mit § 143 des Gesetzes über die allgemeine Landesverwaltung vom 30. Juli 1883 (G.-S. S. 195) wird in Ergänzung der Polizeiverwaltung des Herrn Regierungspräsidenten zu Wiesbaden vom 29. Oktober ds. Js. betreffend den Rodellsport mit Zustimmung des Magistrates für den Polizeibezirk der Stadt Herborn folgende Polizeiverordnung erlassen:

§ 1. Für die Ausübung des Rodellsports werden folgende Straßen und Straßenteile freigegeben:

Leichter

Spazierschlitten,

auch für andere Zwecke verwendbar, 1- u. 2-spännig zu fahen, billig zu verkaufen.

Jakob Löwenstein, Herborn.

Ein noch gut erhaltener

Sitz- u Liegewagen

billig abzugeben.

Bahnstraße 1, Herborn.

3-Zimmerwohnung

mit Küche und Zubehör per 1. April zu vermieten.

Hillstraße 2, Herborn.

Laden,

in bester Lage der Bahnhofstraße per 1. April zu vermieten.

G. Himmelreich, Herborn.

Zum 15 Febr. suche ich f. m. A. Haushalt (3 Pers.) ein evang. tüchtiges, selbständiges

Küchenmädchen,

sowie ein properes Zweitmädchen, das waschen und bügeln kann.

Frau Ferd. Beier, Siegen, Freudenbergstraße 5.

a. für Erwachsene und Kinder über 12 Jahren:

1. die Rothenstraße von der Gemarkungsgrenze bis zur bezw. Hainstraße;
2. die Ringstraße;

b. nur für Kinder:

die Schloßstraße.

Im übrigen ist das Rodeln und Schlittschuhlaufen allen Plätzen und öffentlichen Straßen innerhalb der Stadt verboten.

Rodeln, Schlittschuhlaufen und Fahren mit Schlitten auf den Bürgersteigen ist ein für allemal verboten.

§ 2. Rodler dürfen nur die rechte südliche Seite, Spaziergänger und Fuhrwerke während der Ausübung des Sports nur die linke nördliche Seite der Straßen benutzen.

Beim Rodeln ist ein gegenseitiges Ueberholen verboten. Die Ausübung des Rodelsports ist nur bis 10 Uhr abgefastet.

§ 3. Uebertretungen dieser Polizeiverordnung werden mit Geldstrafe bis zu 9 Mk. oder entsprechender Haft bestraft. Auch sind die aufsichtsführenden Polizeibeamten berechtigt, Personen, welche dieser Polizeiverordnung zuwiderhandeln, von der Bahn zu verweisen.

Die Benutzung der freigegebenen Straßenteile erfolgt auf eigene Gefahr der Rodler und Spaziergänger. Jedwede Beschädigung des Wegebauwesens, wie auch der untergeordneten Behörde aus §§ 823 ff. des B. G. B. wird ein für allemal abgelehnt. Für etwa verursachten Schaden ist der Rodler allein verantwortlich.

§ 4. Diese Polizeiverordnung tritt mit dem Tage der Veröffentlichung im amtlichen Teile des Kreisblattes in Kraft (Veröffentlichung in Nr. 288 des amtlichen Kreisblattes vom 9. Dezember 1909).

Herborn, den 29. Dezember 1909.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birken Dahl

Wird zur genauesten Beachtung veröffentlicht.

Herborn, den 19. Januar 1915.

Die Polizei-Verwaltung:

Der Bürgermeister: Birken Dahl

Öffentlicher Dank.

Von dem „Napoleonklub“ sind mir durch Bildhauer Gottlieb Ott zum Zwecke der Beschaffung von Liebesgaben für unsere Krieger 25 Mark übergeben worden, welches ich hiermit mit dem Ausdruck herzlichsten Dankes bescheinige.

Herborn, den 12. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birken Dahl

Herborn.

Montag, den 8. Februar d. Js.:

Vieh- und Krammarkt

Schokolade, Marke „Trumps“,

in Tafeln zu 30, 40, 50 und 60 Pfg., empfiehlt

Adolf Böcher, Herborn.

Feuerunfall

Schuppen beseitigt das herrlich duftende Krains-Blütenöl „Godin“. Jedes Haar wird prächtig. A. Fl. 50 Pfg. Man wache es öfters mit Dr. Sasse's Ozeanesselspeisöl. A. Fl. 75 Pfg. Bei: Friedr. Nibel, Drogerie, Herborn.

Preuß.-Süddentl. Klassen-Lotterie

Ziehung 2. Klasse am 13. Februar.

Letzter Erneuerungsterm 8. Februar.

Empfehle noch zur 2. Kl.

1/4 à M. 20.-- / 1/8 à M. 10.-- / 1/16 à M. 5.--

R. Stauf, Siegen, Kgl. Lotterie-Einnahme

Revisions- und Treuhand-Büro

des vom Amtsgericht beeedigten und von der Handelskammer öffentlich angestell- und beeedigten Bücherrevisors

Ferdinand Beier, Siegen.

Nachruf!

Am 15. Januar verschied in Giessen, wo er Heilung von einer schweren Krankheit suchte, unser langjähriges Vorstandsmitglied und Kassierer, Herr

Herm. Ströhmänn.

Wir verlieren in dem Dahingeschiedenen einen äusserst pflicht-treuen Beamten und lieben Kollegen, dem wir stets ein ehrendes Andenken bewahren werden.

Der Vorstand und Aufsichtsrat der Volksbank Herborn.